

FLORIAN LÄUFER

Praxishandbuch — Raub fische



KOSMOS



Inhalt

4 ZEITREISE

.....

6 FISCH FINDEN

- 8 Hecht – Esox lucius
- 16 Zander – Sander lucioperca
- 22 Barsch – Perca fluviatilis
- 28 Forelle – Salmo trutta
- 34 Rapfen – Leuciscus aspius

.....

40 DIE ANGELTECHNIKEN

- 42 Kunstköderangeln
- 104 Köderfischangeln

.....

116 DAS ANGELGERÄT

- 118 Die Rute – der verlängerte Arm
- 122 Die Angelrolle – unsere Kurbelmaschine
- 126 Die Hauptschnur – Verbindung zum Fisch
- 134 Der Haken
- 136 Kleinteile – Wirbel, Karabiner, Sprengringe

144 BOOTSANGELN

- 146 Schleppangeln
- 150 Klar zum Ankern

.....

166 MEERFORELLENANGELN

- 168 Fisch der 1000 Würfe



DAS KOSTENLOSE EXTRA: DIE APP „KOSMOS PLUS“

Dieses Buch bietet zahlreiche zusätzliche Fotos, die durch dieses Symbol **001** gekennzeichnet sind.

Und so geht's:

1. Besuchen Sie den App Store oder Google Play.
2. Laden Sie die kostenlose App „KOSMOS Plus“ auf Ihr Mobilgerät.
3. Öffnen Sie die App und laden die Inhalte für Praxishandbuch Raubfische herunter.
4. Auf den Buchseiten mit dem Symbol **001** können Sie sich die Fotos ansehen. Dazu geben Sie den dort genannten Zahlen-Code, z. B. 001, in die App ein.

Mehr Informationen finden Sie unter plus.kosmos.de.

ZEITREISE

Zeitreise – rund 25 Jahre liegt es zurück, da fand das Angelgerät für Raubfischangler Platz in einer verstaubten Ecke des Fachhändlers. Eine Handvoll Kunstköder, ummantelte, viel zu steife Stahlvorfächer und ein paar dicke Posen, das war die Ausrüstung, die uns auf Hecht, Zander & Co zur Verfügung stand. Damals war der Hecht auch noch ein Einzelgänger mit festem Standplatz im Gewässer und der Zander ein nahezu unfangbarer Nachtjäger.

Heute haben wir durch den Austausch untereinander, pfiffige Angler und moderne Echolottechnik die meisten Glaubenssätze aus der guten alten Zeit längst über Bord geworfen.

Früher war alles besser? Gelogen! Die Angelgeräthändler haben längst angebaut und bieten auf beachtlichen Verkaufsflächen zahllose Hightech-Kunstköder, fortschrittliche Angelruten und -rollen sowie anderes ausgefeiltes Zubehör an. Dagegen wirkt das Tackle aus Vatis Kindheitstagen wie aus der Zeit gefallen. Hoch effektive Angelmethoden, gepaart mit modernstem Angelgerät – so werden heute Raubfische überlistet.

Nur: Was den Angel-Freaks wie gerufen kommt, kann Einsteiger (und auch Fortgeschrittene) schon mal verwirren. An diese Leserschaft richtet sich dieses Buch. Und weil

vor dem Fangen das Finden der Fische kommt, gehen wir step-by-step vor: Vom Aufspüren der Raubfische, über die verschiedenen Angelmethoden mit Kunst- und Naturködern, nehmen wir auch das Angelgerät unter die Lupe. Hilfreiche Einkaufstipps vermeiden Fehlkäufe und sind damit bares Geld wert. Und es geht weiter: Ein ganzes Kapitel ist dem Bootsfischen gewidmet, in dem es natürlich auch um den Einsatz des Echolots, inklusive der Deutung der Display-Anzeige geht. Zu guter Letzt: Ein Zusatzkapitel widmet sich dem Watsangeln auf Meerforelle, was in den letzten Jahren zu einem echten Hype geworden ist.

Angeln ist kein Mannschaftssport – als Einzelkämpfer kommen wir meistens aber auch nicht weiter. Genauso ging es mir beim Schreiben dieses Buches. Was ich weiß, habe ich aufgeschrieben. Was ich nicht wusste, habe ich aus dem Freundeskreis erfahren. Und darum sehen Sie auf den folgenden 176 Seiten allerlei Gesichter anderer Angler, die reichlich Input unterschiedlichster Form aus ihren jeweiligen Spezialgebieten lieferten. Dafür möchte ich den Jungs danken! Dies waren in alphabetischer Reihenfolge: Michael Altmann, Christian Biereth, Marc Bierwolf, Jan Borek, Daniel Brce, Christian Friske, Daniel Fritz, Tom Grobecker, David Hagemeyer, Guido Hill,



Raubfische angeln – eine leidenschaftliche Passion

Holger Höner, Guido Jubelt, Steffen Jude, Thomas Kemper, Fabian Kraft, Petra Krichel, Dennis Läufer, Sebastian Lagatz, Florian Meyer, Stephan Mohr, Mirco Moll, Ron Nolting, Hendrik Olsson, Eric Otten, Sören Panse, Stephan Pechel, Marc Ptacovsky, Tim Ramke, Patrick Rasch, Ralf Scheipers, Christian Siegler, Norbert Trux, Tobias Voigt, Michael Unger, Julian Vorndran, Christoph Wagner, Andre Walluks, Sascha Weiher, Oliver Weiß, Rene Ziegelmayr.

Ein riesengroßer Dank geht an Bastian Gierth, der mir die Zeichnungen und Illustrationen für dieses Buch zur Verfügung stellte. Was der Dipl. Kommunikationsdesigner sonst noch drauf hat, sehen Sie auf seiner Internetpräsenz: www.gierth-design.de

Ferner habe ich große Unterstützung aus der Angelindustrie bekommen, ohne die meine Angelei nur halb so erfolgreich wäre und ich einen großen Teil der Fotos dieses Werks nicht auf dem hohen Niveau hätte produzieren können. Auch dafür möchte ich mich bedanken. Diese Hersteller und Händler waren und sind eine sehr große Hilfe für mich: Angel-Domäne Beverungen, Angelzentrale Herrieden, Black Flag, Camo-Tackle, Cebbra, DUO Germany, Fishing Pro Plaue, Illex Deutschland, Lagatz Custom Lures, Nippon Tackle, Purefishing Deutschland, Seatrout City, Shimano Deutschland, Svendsen Sport, Think Big, Angelcenter Vögler.

Florian Läufer

FISCHE FINDEN

— *Hier stehen die Räuber*





HECHT

— *Esox lucius*

Seit Generationen hält sich in Anglerkreisen die alte Mär vom Hecht als Standplatzfisch. „Unter dem Blätterwerk der Weide steht die alte Hechtoma!“, weiß der Vereinsälteste zu berichten. Weiter: „Die ist clever, kaum fangbar! Die fällt auf keinen Köder mehr herein.“ Und so gilt das Nichtfangen der (mindestens) 120 Zentimeter langen Dame als Beweis ihrer Existenz – verkehrte Welt.

Kommen wir auf den Punkt: Das mit dem Standplatz ist zwar nicht ganz falsch, allerdings auch nicht ganz richtig. Die wichtigste Erkenntnis ist, dass sich die Standplätze immer wieder ändern und von vielerlei Umständen abhängen. Fressen und gefressen werden – so läuft das in der Natur. Und weil der Hecht lieber frisst und ab einer gewissen Größe kaum noch gefressen wird, richtet sich sein Aufenthaltsort in erster Linie nach dem Nahrungsangebot.

FUTTERFISCH – WEGWEISER ZUM HECHT

Wie jedes Lebewesen ist auch der Hecht bemüht, mit möglichst wenig Aufwand effektiv satt zu werden. Seine Taktik: aus dem Hinterhalt blitzschnell zuschlagen. Stundenlang kann er regungslos ausharren und auf vorbeikommende Beute lauern, die er dann pfeilschnell und mit weit aufgerissenem Maul attackiert. Womit wir wieder beim Standplatz Weide sind: Weil Hechte ihrer Beute kaum über weite Strecken hinterherjagen, verste-

cken sie sich gerne zwischen Schilf, Seerosen, Kraut, überhängendem Blattwerk und anderen Hindernissen für die nächste überfallartigen Attacke. Wer viele Hechte fangen möchte, orientiert sich also an den genannten, leicht erkennbaren Plätzen.

Wer größere Exemplare ins Fangbuch eintragen möchte, ist mit diesen meist ufernahen Spots nicht immer gut beraten. Haben Hechte eine gewisse Größe erreicht, halten sie sich die längste Zeit des Jahres im Freiwasser auf. Ein Esox mit 90, 100 oder mehr Zentimetern Länge hat keine natürlichen Feinde mehr und benötigt kein Versteck. Außerdem will er seine kostbare Energie nicht für massenhaft Kleinfisch in Schilfnähe vergeuden, sondern richtige Portionen verschlingen. (Das können wir übrigens gleich für die Auswahl der passenden Ködergröße im Hinterkopf behalten.) Und die sind eher im Freiwasser anzutreffen, wo sich große Maränen-, Plötzen- und andere Weißfischschwärme herumtreiben. Meistens halten sich Hechte in dichter Umgebung zu diesen sich ständig verlagernden Schwärmen auf und stoßen hinein, wenn der Hunger kommt. Von wegen Standplatzfisch!



01



02



03



04

ORIENTIERUNG FÜR FISCH UND ANGLER

Neben klar erkennbaren Anhaltspunkten zum Auffinden von Fischen existieren in vielen Gewässern im Verborgenen, unter der Wasseroberfläche, allerlei strukturelle Richtungsweiser, die uns viel über mögliche Hotspots verraten. Abbruchkanten, Unterwasserberge und -plateaus, tief ausgespülte Gräben und andere Strukturen, die sich von der Monotonie des restlichen Gewässergrundes abheben, sollten wir genauer unter die Lupe nehmen. Häufig sind diese Plätze dem Bootsangler vorbehalten, weil sie vom Ufer kaum erreichbar sind. Befinden sich die interessantesten Bereiche allerdings in Wurfentfernung des Uferanglers, kann er hier wahre Sternstunden erleben.

Warum das Erkennen dieser Strukturen so wichtig ist? Weil nicht nur wir Menschen uns an Wegen, Straßen und markanten Punkten beim Zurücklegen größerer Entfernungen orientieren. Viele (Futter-)Fische folgen typischen Routen auf der Suche nach Nahrung und ziehen gerne an den Füßen von Abbruchkanten entlang, suchen an Rändern und auf der Spitze von Plateaus nach Nahrung oder folgen dem Verlauf ausgespülter Rinnen. Wir erinnern uns: Hecht schlagen gerne aus dem Hinterhalt zu! Die Räuber können also kaum schlauer vorgehen, als sich an diesen natürli-

01 Mit einem Boot ist man bei der Hechtsuche deutlich im Vorteil.

02 Im Freiwasser nahm dieser Hecht den Großköder.

03 Lauerjäger Hecht – jede Sekunde für die nächste Attacke bereit.

04 Heißer Hechtdrill: Die Abbruchkante verläuft hier direkt in Ufernähe.



Einzelgänger Hecht? Einer von mehreren Fischen, die an der gleichen Stelle bissen.



Hechte fangen, heißt Hechte suchen! Echolote sind längst erschwinglich geworden und helfen ungemein.

chen Unterwasserstraßen auf die Lauer zu legen. Und das häufig sogar in größeren Trupps! Vergessen Sie alles, was Ihnen andere Leute darüber erzählen, dass Hechte Einzelgänger sind. Papperlerpapp! Wer einmal fünf, sechs Hechte innerhalb kürzester Zeit an einer Stelle gefangen hat, weiß, dass da nichts dran ist.

So weit, so einfach. Nur: Es ist nicht ganz so leicht, Strukturen ausfindig zu machen, die optisch nicht erkennbar sind. Auch hier haben Bootsangler wieder die Nase vorne: Echolote sind ein längst erschwinglich gewordener Teil der Grundausrüstung eines jeden Raubfischanglers. Es muss kein High-End-Profimodell sein, ein einfaches 100-Euro-Gerät reicht vollkommen aus, in einer anderen Liga zu fischen. Der Blick unter die Oberfläche ist Gold wert. Lieber mit einer Rute am richtigen, als mit drei am falschen Platz angeln. Und wenn der Hotspot im Handumdrehen gefunden ist, macht's doppelt Spaß.

Wer kein Echolot besitzt oder vom Ufer angelt, muss den unkomfortableren Weg gehen und mit der Rute loten. Ein Blei oder einen sinkenden Köder an die Schnur binden und dann werfen, werfen, werfen ... Während der Absinkphasen zählen wir im Geiste die Sekunden, bis die ablaufende Schnur in sich zusam-

menfällt, der Köder also am Grund angekommen ist. Je länger das Blei absinkt, desto tiefer. Das Ganze wiederholen wir fächerförmig rund um unseren Angelplatz und machen uns so ein Bild von der Gewässertiefe. Pluspunkt: Mit ein wenig Erfahrung erspüren wir beim Auftreffen des Bleis die Härte des Gewässergrunds. Lassen wir beim Einkurbeln das Blei immer wieder auf den Grund sinken, erhalten wir einen gefühlten Überblick vom Boden. Hier weicher Schlamm, in den das Blei kaum spürbar einsinkt, dort einige Steine, wo es hart aufrifft. Nach und nach erhalten wir eine immer bessere Gewässerkenntnis, die sich schon bald in guten Fängen auszahlen wird. Kein Wunder, dass die „alten Hasen“ auf Dauer viel erfolgreicher sind – die wissen das alles schon, was wir uns erst noch mühsam erarbeiten müssen. Na, und die Abkürzung kennen Sie ja: Echolot!

DER WIND – FRISCHE LUFT SCHADET NICHT

Einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Wohlfühlort der Hechte (besser: der meisten Fische) hat der Wind. Der fördert die Wasserzirkulation und ist verantwortlich dafür, in welche Richtung feinste Futterpartikel ge-

INSIDER-TIPPS – WO FÄNGST DU DEINE HECHTE?

Zur Person: Mit Angelguide und Gerätehändler Jan Borek (www.fishing-pro-plaue.de) habe ich viele gemeinsame Stunden am Wasser verbracht, kann seine anglerischen Fähigkeiten also gut einschätzen. Ich formuliere es mal vorsichtig: Jan ist der beste Angler, den ich je kennengelernt habe! Halb Mensch, halb Fisch. Einen erfahreneren Angler hätte ich nicht finden können für die Frage nach den drei wichtigsten Merkmalen eines perfekten Hecht-Hotspots. Das hat Jan geantwortet:

„Jedes Gewässer hat seine eigenen heißen Zonen. Das können Krautfelder, Steine oder Bodenunebenheiten sein, aber auch Freiwasserzonen über dem tiefsten Bereich des Gewässers. Zu einem echten Hot Spot werden diese Stellen nur unter bestimmten Bedingungen und zu einer bestimmten Zeit des Jahres.

Wind – Wegweiser zum Fisch! Besonders in den Übergangsjahreszeiten (Frühjahr, Herbst bis in den Winter) sind die windauflandigen Bereiche die effektivsten Zonen. Dieser Prozess kehrt sich bei extremen Kälteeinbrüchen mit meist nördlichen/östlichen Windrichtungen um.

Deckung – immer einen Versuch wert. Frisch wachsendes oder absterbendes Kraut wirkt wie ein Magnet auf Hechte. Sie positionieren sich in den Lücken oder Übergängen zum Freiwasser. Dort haben sie alles im Blick und werden von ihrer Beute schlecht gesehen. Nahrung – kurze Wege sparen Energie. Ob im Sommer dicht am Laubenschwamm oder im Winter im Tiefen nahe den Rotaugen und Brassen: Finden wir Ansammlungen von potenzieller Beute, sind Hechte nicht weit entfernt. Ich halte nicht nach dem einzelnen Hecht unterm Seerosenblatt oder in der kleinen Schilflücke Ausschau, sondern versuche, Ansammlungen von Hechten zu finden. Sie sind zwar keine Schwarmfische, bevorzugen bei optimalen Bedingungen (Nahrung, Deckung, Wind) aber den gleichen Lebensraum!“

(Foto: Jan Borek)





Hab dich! Hier hat sich Gewässerkenntnis in Form eines schönen Fangs ausgezahlt.

trieben werden. Denen folgt der Kleinfisch, der Räuber ist dann nicht mehr weit entfernt. Grundsätzlich gilt: auf der windzugewandten Seite die Angel auswerfen. Hier ist zusätzlich der Sauerstoffanteil im Wasser höher (besonders wichtig im Sommer), außerdem scheinen Fische sich unter einer wellenbewegten Wasseroberfläche wohler zu fühlen.

Nun wird es doch noch kompliziert, denn es gibt natürlich keine Regel ohne Ausnahme. In der kalten Jahreszeit dreht die Theorie ins Gegenteil, sobald es sich um einen kalten Wind handelt. Jetzt, bei eiskaltem Wasser, animiert schon eine kleine Temperaturerhöhung die Fische zum Fressen. Wer jetzt im kalten Wind fischt, ist selten erfolgreich, schließlich ist auf der windabgewandten Seite das Wasser ein kleines bisschen wärmer. Dies ist übrigens häufig auch der Grund, warum viele Angler sagen, dass bei Ostwind die Fische schlecht beißen. Denn: Häufig kommt aus östlichen Richtungen ein kalter Wind. Vermutlich ist gar nicht die Windrichtung, sondern lediglich die Temperatur für verschlossene Hechtmäuler verantwortlich. Und überhaupt: Wer wird schon auf seinen lange geplanten Hecht-Angeltrip verzichten, nur weil der Wind aus der vermeintlich falschen Richtung bläst? Eben, ich auch nicht!



Schietwetter ist Fangwetter! Nicht immer geht Hechtangeln gemütlich zu.

HECHTE SUCHEN MIT DEM THERMOMETER

Schauen wir uns die Wassertemperatur noch ein wenig genauer an. Weil Fische wechselwarme Tiere sind, die Aktivität ihres Organismus also von der Umgebungstemperatur abhängt, haben sie bei sinkender Temperatur weniger Nahrungsbedarf. Die Wohlfühltemperatur eines Hechtes liegt zwischen 14 und 19 Grad. Jetzt läuft er auf Hochtouren und verspürt mächtig Appetit. Bitte nicht falsch verstehen, auch bei deutlich kälterem/wärmerem Wasser können wir wahre Sternstunden erleben. Gerade die kälteren Zeiten sind ja bekannt dafür, dass weniger, häufig aber die größeren Fische beißen. Dies ist aber auch die Zeit, in der die Fische äußerst sensibel auf Schwankungen reagieren – sowohl in die eine als auch in die andere Richtung. Steigt das Thermometer, fängt der Magen rasch an zu knurren, fällt es, werden die Fische schon mal lethargisch und verweigern sich jeglicher Aktivität. Und dabei sprechen wir von gerade mal ein oder zwei Grad Unterschied.

Gut zu wissen, denn das erklärt, warum sich die Fische in der kalten Jahreszeit eher in den tieferen Wasserschichten aufhalten: Dort unten ist die Wassertemperatur deutlich konstan-

ter und wärmer als im oberen Bereich. Selbst wenn das Gewässer mit einer dicken Eisschicht überzogen ist, können wir in tieferen Regionen noch vier Grad Celsius messen.

Im Frühjahr erwärmen sich die Uferregionen sehr schnell und die Hechte machen sich bereit zum Laichgeschäft im Flachwasser. Das findet, je nach Temperatur, zwischen Februar und April statt. Zu Recht ist jetzt Schonzeit, in der wir den Fischen eine Ruhepause gönnen, in der sie sich von den Strapazen erholen können. Im Mai scheint die Natur zu explodieren, mit ihr die Wassertemperatur, die nun mit jeder Woche ansteigt. Noch sind die Fische, auch sehr große Exemplare, in den Uferbereichen und an Krautfeldern anzutreffen, mit den wärmenden Sonnenstrahlen des Sommers ziehen sich die Fische aber mehr und

mehr in das Freiwasser zurück. Hier wird die Sache mit der Wassertemperatur noch einmal richtig interessant. Das Stichwort lautet: Sprungschicht! Die ist in tiefen Gewässern entscheidend für den Aufenthaltsort der Fische und bildet sich in der warmen Jahreszeit zwischen der kalten Tiefen- und der warmen Oberschicht des Gewässers. Warum das so ist? Weil Wasser – je nach Temperatur – eine andere Dichte hat und sich deshalb nicht gleichmäßig vermischt, sondern in unterschiedliche Ebenen aufteilt. In der mittleren Ebene, der Sprungschicht, fühlen sich Hechte deutlich wohler, als in der viel zu warmen Schicht darüber oder im deutlich kühleren und sauerstoffärmeren Tiefenwasser. In der Regel bildet sich die Sprungschicht in sechs bis 15 Metern Tiefe aus. Wer die volle Sendeleistung an seinem Echolot einstellt (und die Fischsymboleinstel-



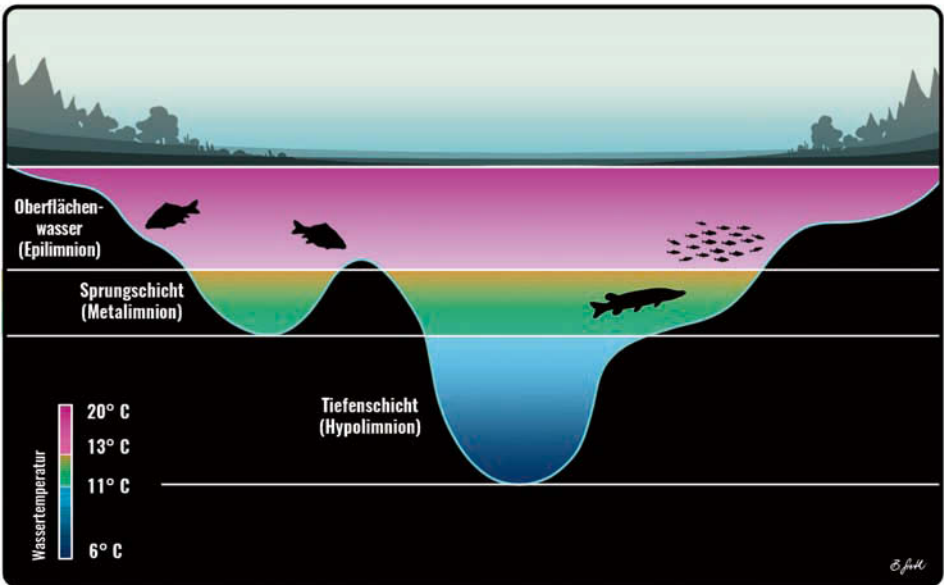
Brrr, ist das kalt! Selbst bei Minusgraden lassen sich Hechte zum Biss überreden.

lung ausschaltet), kann die Sprungschicht gut auf dem Display ausmachen. Aufgrund der Dichteänderung des Wassers und der vermehrten Anzeige von Plankton und Kleinfisch, die sich hier ebenfalls wohlfühlen, wird der interessante Bereich verlässlich angezeigt. Ein weiterer Grund, ein wenig Geld in ein Echolot zu investieren. Ohne wird es leider zum Ratespiel.

STRÖMUNG – WENIGER IST BESSER

Temperatur hin, Sprungschicht her. Vieles, nein sehr vieles von dem vorab Beschriebenen trifft in fließenden Gewässern nicht zu. Hier ist es vor allem die Strömung, die den Aufenthaltsort der Hechte bestimmt. Eine Sprungschicht existiert im Fluss nicht und auch die Wassertemperatur spielt eine untergeordnete Rolle. Während andere Raubfische fließendes Wasser lieben, sucht Meister Esox mit Vorliebe strömungsberuhigte Gebiete auf.

Wir erinnern uns, der Hecht ist ein Lauerjäger, der gerne aus dem Hinterhalt zuschlägt. Prima, das macht uns die Suche leicht! Jeder noch so große Fluss verliert dadurch seinen Schrecken als viel zu mächtig erscheinendes Gewässer, und wir fragen uns: „Wo anfangen mit der Suche nach Fisch?“ Ziehen wir die riesigen Flächen der direkten Strömung ab, bleiben verhältnismäßig kleine Bereiche übrig, in denen sich 90 Prozent der Hechte aufhalten werden. Überall dort, wo sich die Fische aus der harten Strömung zurückziehen können, um sich mit wenig Kraftaufwand auf die Lauer zu legen, ist mit Hecht zu rechnen. Beim Namen genannt: strömungsberuhigte Uferbereiche, Bühnenskessel, Häfen und ihre Einfahrten, Altarme, Strömungsschatten von Hindernissen, ausgespülte Löcher und so weiter und so fort. Es gilt: Kein Hindernis ist so klein, dass sich dahinter in strömungsarmen, ruhigen Bereich, nicht doch ein Hecht verstecken könnte. Das gilt übrigens auch für andere Fischarten wie zum Beispiel Zander und Forelle.



Die Illustration verdeutlicht, wie im Sommer Oberflächen- und Tiefenschicht des Wassers durch die Sprungschicht voneinander getrennt werden.



Gleich ist er im Kescher – der Flussbecht schnappte sich den Gummifisch im Bubnenkessel.



HECHTE FINDEN IM WANDEL DER JAHRESZEITEN

FRÜHJAHR Hier sind die Fische zu finden: Flachwasser im Uferbereich, Kraut- und Seerosenfelder, Kanten zu tieferem Wasser, Unterwasserhindernisse, überhängendes Astwerk, strömungsberuhigte Bereiche. Besonderheit: Die Fische sind nach der Laichzeit ausgezehrt und füllen ihre Energiereserven durch verstärkte Nahrungsaufnahme auf. Auch große Fische sind jetzt in flachem Wasser fangbar.

SOMMER Hier sind die Fische zu finden: Kleine und mittlere Fische wie im Frühjahr. Große Hechte verteilen sich auf das Freiwasser, meist in Sprungschichtnähe zu finden, im Fluss dicht an den Strömungskanten des sauerstoffreichen Wassers, windzugewandte Seite, abfallende Kanten zu tieferem Wasser. Besonderheit: Schleppangeln mit großen Ködern im Freiwasser sehr erfolgreich, aggressive Köderführung, Fische sind jetzt sehr kampfstark.

HERBST Hier sind die Fische zu finden: tiefere Wasserschichten bei sinkenden Wassertemperaturen, absterbende Kraut- und Seerosenfelder, im Fließwasser in ausgespülten Löchern und Buhnenfeldern, häufig in Grundnähe, Freiwasser. Besonderheit: Ausgeprägte Fressphasen, Fische finden sich oft in Trupps zusammen.

WINTER Hier sind die Fische zu finden: Tiefe und sehr tiefe Wasserschichten, im Fließwasser in ausgespülten Löchern und Buhnenfeldern, an warmen Tagen gelegentlich im Flachwasser, Strukturen am Gewässergrund (Berge, tiefe Rinnen, Plateaus), Freiwasser. Besonderheit: Sehr kurze Fressphasen, häufig wenig Fisch aber große Exemplare, große Köder sind jetzt sehr erfolgreich, Fische sind nicht sehr kampfstark.

ZANDER

— *Sander lucioperca*

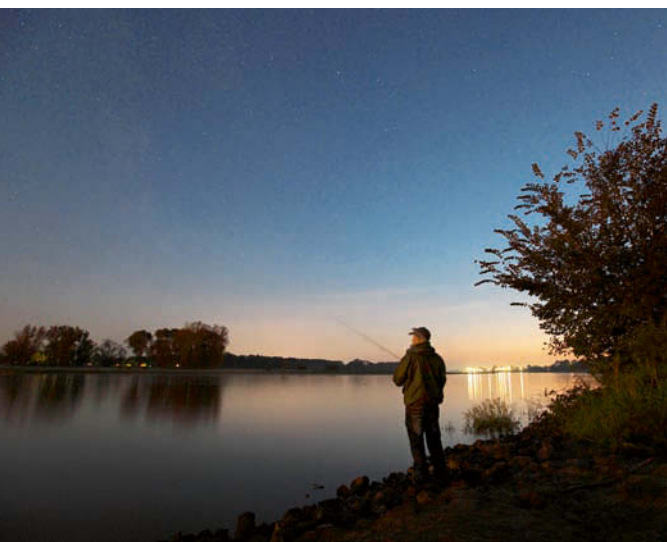
Ein Angelfreund hat mal gemeint: „Zander sind Zicken!“ – damit ist eigentlich alles gesagt. Während es an manchen Tagen fast schon zu einfach ist, sie zu fangen, verhalten sie sich kurze Zeit später wie eine verwöhnte Diva und strafen jeden Köder mit hochnäsiger Missachtung. Das macht das Finden der Fische nicht einfach, sie verraten ihren Aufenthaltsort nur in den seltensten Fällen durch sichtbare Jagdaktivitäten.

STRUKTUR, STRUKTUR, STRUKTUR!

Zanderangeln in Fluss oder stehendem Gewässer sind zwei völlig unterschiedliche Dinge. Ist es im Fließwasser noch relativ einfach, die Fische zu finden und fangen, kann es in stehenden Gewässern zur Sisyphusarbeit ausarten. Eines haben aber beide Gewässertypen gemeinsam: Zander orientieren sich sehr häufig an Unterwasserstrukturen. Abfallende

Kanten, Plateaus, Steinfelder und andere harte Untergründe – all das sind ganz hervorragende Hinweise auf einen möglichen Aufenthaltsort der Fische. Und: Seerosen- und Krautfelder, wie wir sie zum Beispiel beim Hechtangeln suchen, sind eher untypische Standplätze von Zandern. Und jetzt reite ich abermals darauf herum: Mit dem Echolot sind diese Plätze schnell gefunden. Wer keines hat, muss diese Stellen mit dem Lotblei suchen. Wie das geht, habe ich auf Seite 10 beim Thema Hechtangeln beschrieben.

Was uns in die Karten spielt, ist, dass sich Zander sehr häufig in kleineren und größeren Trupps zusammenfinden. Zumindest, solange sie sich noch nicht zu kapitalen Einzelgängern und Räubern des Freiwassers entwickelt haben – dazu später mehr. Haben wir die Fische gefunden, können wir an dieser Stelle mit mehreren Fängen in kurzer Zeit rechnen. Je trüber das Wasser (Zander mögen das!), desto einfacher lassen sich die Fische überlisten. Vielleicht ist das der Grund, dass sich die Stachelräuber in stehenden Gewässern schwerer zum Anbiss überreden lassen als im trüben Fluss. Auch der Umstand, dass im Fließgewässer eine schnelle Entscheidung getroffen werden muss, ob die Beute sofort verschlungen oder am Leben gelassen wird, spielt eine Rolle. Eine zweite Chance gibt es in der Strömung



In der Dunkelheit fühlt sich der Zander wohl.

nicht – was weg ist, ist weg. Sagen wir so: In stehenden Gewässern führen Zander meistens ein trägeres Leben, während sie im Fluss „auf Zack“ sein müssen. Hier ist neben der Unterwasserstruktur übrigens auch die Strömung ein wichtiges Kriterium zum Finden der listigen Räuber. Sie sind, ganz besonders im Sommer, auch in der Hauptströmung zu finden, und im Herbst, Winter und Frühling in den strömungsberuhigten Bereichen. Aber Hauptaufenthaltort ist die Strömungskante, also der direkte Übergang vom Hauptstrom zu den beruhigten Bereichen. Bühnen, die in unseren großen Flüssen wie Finger in die Strömung ragen und als künstlich angelegte Wellenbrecher dienen, sind ganz hervorragende Angelplätze. Hier stehen die Fische fast immer an der Spitze oder entlang der Bühne dicht an der Steinpackung. Aber auch auf offener Strecke fühlen sich die Fische auf den ersten Metern vor der Steinpackung wohl. Fast immer lauern die Jäger grundnah auf Beute, rauben aber erstaunlich oft (meistens wenn das Tageslicht verschwindet) auch im Mittelwasser und unmittelbar unter der Oberfläche. Im Kanal sind Zander zwar vereinzelt auf der gesamten Strecke zu finden, orientieren sich aber ansonsten an den klassischen Stellen, wo die Monotonie des Verlaufs unterbrochen wird. Hafeneinfahrten, Wendeböden, Wehre, ausgespülte Bereiche und Einläufe sind die Bereiche, die wir genauer unter die Lupe nehmen sollten.

FUTTER FINDEN, RÄUBER FANGEN

Wie bei allen Raubfischen gilt beim Zander natürlich auch die Regel, dass sie sich in der Nähe ihrer Beutefische aufhalten. Allerdings: Zander ernähren sich nicht nur von Gräten-, sondern auch von Krustentieren wie Krebsen und Krabben. Die sind eigentlich immer in Grundnähe zu finden, deshalb findet unser dort angebotener Köder ziemlich sicher sei-



Dicht an der Steinpackung schnappte sich der Zander den Köder – typisch!



Angetrübtes Wasser erleichtert das Angeln auf Zander.

nen Abnehmer. Es gibt aber auch Ausnahmen und Eigenarten, die für das genaue Gegenteil sprechen. Eben schon angesprochen: Wenn die Nacht hereinbricht, verlieren Zander ihre Scheu und jagen wie Berserker den Kleinfischen nach, die sich im flachen Uferbereich und an der Wasseroberfläche tummeln. Als würden Apfelsinen ins Wasser geworfen werden, spritzt und platscht es, wenn die Zander auf Drehzahl kommen und in die Kleinfischschwärme schießen. Von wegen Zander sind Zicken! Heute Nacht nicht! Klassische Köder versagen jetzt kläglich. Flach laufende Wobb-



Hafeneinfahrten und -becken sind ganz hervorragende Zanderspots.



XL-Köder direkt unterm Boot angeboten – so werden seit einigen Jahren Freiwasser-Zander befischt.

ler sind nun erste Wahl. Seit einigen Jahren ist ein kleiner Boom dieser Zanderangelei entstanden, der alles bisher geglaubte („Zander fressen am Grund, basta!“) gehörig widerlegt. Zweiter Beweis, dass Zander alles andere als reine Grundfresser sind, ist das ebenfalls stark in Mode gekommene Vertikalangeln im Freiwasser. Dabei werden mittels Echolot Einzel-fische im Mittelwasser gesucht und dann mit Gummiködern in XL-Größe gezielt beangelt. Während kleinere Zander unter 60 Zentimetern Länge bei dieser technisch aufwändigen Methode fast nie gefangen werden, fielen in den letzten Jahren gleich reihenweise Größenrekorde. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 152. Aber um uns zu beruhigen: Viele, viele Zander werden heute und auch noch in 20 Jahren am Grund gefangen.

LUFTDRUCK

Gilt für alle Fischarten, für Zander aber ganz besonders: Konstantes Wetter ist top! Spielt das Barometer wegen wechselnder Wetterlagen verrückt und zeigt einen ständig schwankenden Luftdruck an, verweigern die Zander oft jegliche Bereitschaft zur Nahrungsaufnahme. Fallender Luftdruck kann die Fische sogar noch zum Fressen anregen, steigender und stark schwankender Luftdruck hingegen, führt beim Zanderangeln schon mal zu einem Schneidertag.

Gemessen wird übrigens in Hektopascal (hPa). Auf Meereshöhe beträgt der Luftdruck etwa 1000 hPa und schon das Fallen um 10 bis 15 hPa kann spürbare Auswirkungen auf das Beißverhalten haben. Eigentlich unverständlich, schließlich schwimmen die Fische ganz bequem durch unterschiedliche Wassertiefen, wo die Druckunterschiede (hier in Bar gemessen) pro Meter Wassersäule um 0,1 bar zunehmen. In zehn Metern Tiefe beträgt der Druck also ein bar, in zwanzig Metern sind es schon zwei bar, was dem Druck eines aufgepumpten Autoreifens entspricht. Kaum